

Frigga Haug

## Der Schnäppchenmensch<sup>1</sup>

Für ein Paar Schuhe muss man wenigstens 50 Euro ausgeben, drei Mal soviel für einen warmen Mantel, die Preise für PCs fallen immer noch, dafür steigen die der Lebensmittel unaufhörlich, auch die des Heizöls. Solche sicheren Orientierungen im Marktgeschehen, die das alltägliche Verhalten der Haushaltsverantwortlichen leiten und zeigen, ob eine sparen kann oder verschwenderisch das Eigene vergeudet, gehören endgültig der Vergangenheit an. Denn jetzt bestimmen weder Angebot und Nachfrage, noch Herstellungskosten und Zahlungsfähigkeit den Markt, auf die Bühne tritt als oberste Regulierungskraft das Schnäppchen. Zwar waren Schlussverkäufe, Krabbeltheken, Annoncen von Preisreduktionen, etwa bei Räumungsverkauf lange schon Anziehungspunkte von Menschen, die erst jetzt, da es eine Chance gab, in der man die gewohnten Preisregeln überlisten konnte, zu leidenschaftlichen Käufern wurden und erwarben, was sie nicht brauchten, aber günstig bekamen. Das Versprechen, billiger einkaufen zu können, bestimmte das Verhalten bis hin zum Kaufrausch. Allerdings waren solche Gelegenheiten saisonabhängig, nichts von Dauer.

Dies änderte sich gleichsam über Nacht und verwandelte die alltäglichen Konsumenten in stets wachsame Jäger, ihr gesamtes Leben in eine fiebrige zeitaufwendige, sie verzehrende Suche nach noch günstigerer Beute. Da sitzt man noch unschuldig in einem Flugzeug, das teure Ticket für 300 Euro in der Tasche, da muss man mit anhören, dass der Nachbar für das seine lediglich 29 Euro zahlte. Das Selbstbewusstsein, wenigstens redlich gehandelt zu haben,

---

<sup>1</sup> Zuerst erschienen in der Rubrik >Nachrichten aus dem Patriarchat< in *Das Argument* 259, 47. Jg., 2005, H. 1, 6f.

schwindet, sobald man den Flughafen betritt, wo es von allen Wänden schreit, man könne auch um 10 oder 19 Euro überallhin fliegen. Man kann nicht immer von gestern sein. Der Pegel steigt. Vor dem nächsten Flug sollte man wenigstens im Internet prüfen, ob sich da etwas Günstiges bietet. Und jetzt geht es erst wirklich los. 100.000 Flüge werden ausgeschüttet, fallen auf die zuerst Kommenden wie die Taler auf das Sterntalerkind. Man muss nur die Hand aufhalten, sich entscheiden. Heute nach Dubai -- morgen nach Afrika, nach New York, fast umsonst nach Paris. Aber man wollte gar nicht reisen, schon gar nicht ans angegebene Ziel und zu dieser Zeit. Jetzt heißt es, sich umformen, sich nach der goldenen Decke strecken. Warum nicht? Die Gelegenheit wird günstiger. Wer heute mitmacht, bekommt zusätzlich einiges umsonst. Eine Digitalkamera, einen DVD-Player, macht mit in der großen Lotterie. Bekommt Sex, das sehnsüchtige Single, ein Horoskop, alles kostenlos. Man muss nur geistesgegenwärtig sein und zugreifen können. Das unterscheidet den neuen Menschen von seinen Zeitgenossen, die zurückgeblieben irgendwie mit Begriffen wie Preis-Leistungsverhältnis hilflos sich zu orientieren suchen.

Jetzt wird der Alltag umgestülpt. Es geht nicht mehr darum, irgendwann einzukaufen, die Stunden des Tages zwischen verschiedenen Tätigkeiten aufzuteilen. Der Schnäppchenmensch hängt jederzeit im Netz. Surft durch die Angebote, steigert mit, durchsucht seinen Haushalt nach Veräußerbaren, verwandelt sich auch in einen Verkäufer und wartet aufgeregt auf neue Angebote. Da! Heute um 15 Uhr werden 30.000 Umsonstflüge ausgeschüttet. Und pünktlich zur gleichen Zeit loggen sie sich ein, die Schnäppchenmenschen in aller Welt. Wer zuerst kommt, kann reisen -- allerdings fällt er für diese Zeit aus als stets anwesender Kunde. Vielleicht besser, sich im Zwischenmarkt zu tummeln und gleich weiter zu verkaufen, was man soeben erwarb?

Verwandelte sich bei Kafka der Mensch über Nacht in einen hilflosen auf dem Rücken liegenden Käfer, so hier die entfremdeten Konsumenten in mächtige Schieber, für die die alten Marktgesetze nicht mehr gelten und die darum bereit sind, ihre gesamte Zeit dem Markt zu opfern. Das Lotteriespiel hat sie gepackt, hier bewährt sich, wer heute Mensch zu sein beanspruchen kann. Der Blick wird zugleich enger und weiter. Wo alles möglich scheint, wo alles auch zum Nulltarif zu haben ist, wenn man nur gegen alle anderen schnell, findig, flexibel genug ist, verlieren die alten Werte ihre Gültigkeit. Was sollen Solidarität, Gerechtigkeit angesichts transnationaler Freiheit? Kaum erschreckend mehr die Nachrichten von den unterschlagenen Millionen, den verschwundenen Milliarden. Und am Horizont der Möglichkeiten taucht als Chancengleichheit auf, dass ein jeder am Markt erhaschen kann, was er will -- Bush kann den Irak mit Krieg überziehen, oder den Iran oder Korea, was immer. Man muss sich nicht mehr vom Tellerwäscher zum Präsidenten hochdienen -- auch dies gehört zu den Märchen der Vergangenheit. Heute ist es ein Lotteriespiel und der Präsident ein gegenwärtiger unter unsresgleichen. Das sind wir im neuen Markt. Und erstmals gilt: der Schnäppchenmensch hat kein Geschlecht.